

Predigtthesen

vom 17.11.2013

Warum – bei aller Toleranz – Mission das Gebot der Stunde ist!
(von Kai S. Scheunemann)

Ein Vater ging mit seinem Sohn und dessen drei besten Freunde auf den Jahrmarkt. Er kaufte eine ganze Menge Tickets und bei jedem Fahrgeschäft gab er seinem Sohn und dessen Freunde jeweils ein Ticket. Erst die Achterbahn, dann die Autoscooters usw. An der sechsten Attraktion gab er wieder Tickets aus und merkte auf einmal, dass sich ihm da ein fünftes Paar Hände entgegenstreckten. Er sah runter auf einen kleinen unbekanntem Jungen und fragte ihn: „Wer bist Du?“. Der Junge antwortete: „Ich bin der neue Freund deines Sohnes. Er sagte mir, dass du allen seinen Freunden Freitickets spendierst.“ Und was tat der Vater? Natürlich schenkte er diesem Jungen ein Ticket.

Diese Geschichte ist ein schönes Gleichnis: Der Vater ist Gott. Gott hat jede Menge Freitickets zum ewigen Leben, Freitickets in den Himmel. Der Sohn ist Jesus. Die Freunde des Sohnes, das sind wir Christen. Das Schöne an dieser Geschichte ist, dass das ewige Leben, mit einem Jahrmarkt verglichen wird. Als Kind gab es für mich kaum etwas Schöneres als Jahrmärkte. Jahrmarkt, das ist Leben pur! Da sind wir ganz nahe an Jesus, der gesagt hat: „*Ich bin gekommen, damit Ihr Leben habt – Leben in Fülle!*“ (Johannes 10,10)

Die entscheidende Frage dieser Geschichte ist: wie kommt man an die Freitickets in den Himmel?

Und da sind wir beim Thema dieses Gottesdienstes: Macht Mission – also Menschen zu dem Sohn zu bringen, der Freitickets zum Leben verteilt – macht Mission heute noch Sinn? Widerspricht Mission nicht dem Toleranzgedanken? Reicht es nicht, wenn wir Christen tolerant sind? Nein, hat Karsten in seiner Predigt letzte Woche im GoSpecial gesagt. Jesus hat nicht gesagt: toleriere deinen Nächsten. Er sagte: Liebe deinen Nächsten! Er sagte nicht, toleriere deine Feinde. Er sagte: liebe deine Feinde! Wenn Ihr diese Predigt verpasst habt, müsst Ihr Euch unbedingt auf CD kaufen. Es war eine der bestbenoteten Predigten der letzten GoSpecial-Jahre. Heute wollen wir weiter gehen und fragen: Macht Mission heute noch Sinn? Kann das Christentum wirklich behaupten, die Wahrheit zu besitzen – und diese auch noch lauthals verkünden?

Im Laufe der Kirchengeschichte haben sich drei Antworten, drei Sichtweisen dazu herauskristallisiert.

Die erste Antwort ist die Antwort der „**Exklusiven**“. Sie sagen, um an das Freiticket zum ewigen Leben zu kommen muss man eines tun: man muss mit dem Sohn – also mit Jesus – befreundet sein. Man muss und kann sich dieses Ticket nicht verdienen. Es geht nur durch Vitamin B: Beziehung zum Sohn. Die Exklusiven können sich da auf Jesus berufen, der sagt: „*Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich!*“ (Johannes 14,6) Und Petrus sagt: „*Nur Jesus Christus kann den Menschen Rettung bringen. Nichts und niemand sonst auf der ganzen Welt rettet sie.*“ (Apostelgeschichte 4,12) Die Exklusiven nehmen Jesus beim Wort. Und so gehen sie auf die Straßen, in die Gassen, in die ganze Welt – überall hin. Und weil nur Jesus Tickets zum ewigen Leben verteilt, sind sie umso leidenschaftlicher dabei, möglichst viele Menschen zu Jesus zu bringen – koste es was es wolle. Und wisst Ihr was? Mich fasziniert die Hingabe und Leidenschaft dieser Exklusiven. Unsere Freunde aus Nairobi gehören dazu. Auch Willow Creek und Saddleback. Wir können uns von ihnen eine große Scheibe Leidenschaft abschneiden.

Dann kam die Aufklärung, und mit ihr eine neue Gruppe, die „**Pluralisten**“. Sie gingen mit offenen Augen durch die Welt und merken, dass es nicht nur einen Sohn gibt, sondern anscheinend noch mehr „Söhne“ (Plural), die auch Tickets in den Himmel verschenkten oder verkauften: das Judentum, der Islam, aber auch die Buddhisten und Hindus ... Sie fragen sich: wie können die Christen dann aufstehen und sagen: wir haben die einzig richtigen Tickets. Sie störten sich an dem Exklusivitäts-Anspruch der Exklusiven. Wobei nicht nur Christen „Exklusive“ sind. Also suchten Sie nach Kriterien, wie man entscheiden kann, welches Ticket nun wirklich ewiges Leben schenkt. Lessing hat mit seiner Ringparabel den Klassiker der „Pluralisten“ geschrieben: Ein König hatte drei Söhne. Einen von ihnen musste er seinen königlichen Ring vererben. Aber er tat sich schwer, einen seiner Söhne zu bevorzugen. Also ließ er zwei weitere königliche Ringe herstellen, die identisch wie der erste aussahen, und gab jeden seiner drei Söhne einen Ring. Natürlich wollten die Söhne wissen, welcher Ring denn der richtige, der königliche Ring ist. Nur ist der König in der Zwischenzeit verstorben. Der Erbverwalter, vor dem sie treten, sagte sehr weise: ich weiß es auch nicht. Ich kann es nicht sagen. Aber an einer Sache könnt Ihr erkennen, ob Ihr den wahren Ring habt: an Euren königlichen Taten. Nur der wahre Königsring bewirkt königliche Taten. Also, lieber Jude, Christ, Moslem, handle so, als ob Du Gottes königlichen Ring trägst und erlöse/befreie die Menschen damit.

Diese Woche las ich eine Andacht von Richard Rohr. Er erzählt darin, dass in unserem christlich-abendländischen Kulturkreis kleine Kinder 300 mal am Tag lächeln. Alte Menschen aber nur 3 mal. Was auch immer zwischen 6 und 60 passiert, sagt Rohr, eines scheint offensichtlich: die christliche Religion hat ihren Job nicht gut gemacht! Nietzsche bringt es auf den Punkt: würden die Christen nur erlöser aussehen, ich würde an ihren Erlöser glauben, sagte er einmal. Die „Pluralisten“ sagen also, mal ganz einfach gesagt: an der Häufigkeit des Lächelns kannst Du sehen, ob eine Religion wahr ist. Und so lange das unklar ist, lassen wir alle gleich gültig neben einander stehen. Nur: gleiche Gültigkeit führt schnell zur Gleichgültigkeit! Und als Christen müssen wir uns schon fragen, wie passt diese – zugegebenermaßen attraktive tolerante Weltsicht, mit Jesus Exklusivitätsanspruch zusammen, der sagt: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, NIEMAND kommt zum Vater, denn durch mich.*“

Also haben sich in den letzten 100 Jahren ein paar kluge Theologen Gedanken gemacht, und einen neuen, dritten Weg entdeckt. Man kann sie die „**Inklusiven**“ nennen. Die Inklusiven berufen sich auf Paulus und einige andere Stellen in der Bibel. (Apostelgeschichte 17; Amos 9,7; Römer 1,19; Hebräer 1,1) Um in unserem Bild zu bleiben sagen sie: Es gibt nur einen Sohn, der die wahren Tickets hat: Jesus. Dieser Sohn hat seine Freunde, seine Gang: die Christen. Immer wieder verkleidet sich der Sohn aber, und mischt sich unter andere Gangs. Wird den Hells Angels ein Hell Angel. Den Muslimen ein Muslim. Den Buddhisten ein Buddhist. Und auch hier verteilt er seine Tickets zum Leben freigiebig. Die einzige Voraussetzung, um ein Ticket zu bekommen, ist auch hier, den Sohn zu kennen. Der Sohn ist zwar hier als Hells Angel, Muslim oder Buddhist verkleidet – und wird

so von seinen ersten Freunden (den Christen) nicht erkannt (und anerkannt). Aber er ist da. Die Inklusiven halten an der Exklusivität von Jesus fest. Aber sie sagen zu Recht: wer sind wir Menschen, dass wir ahnen können, welche Wege Jesus sonst noch gegangen ist. Man muss also nicht zur ursprünglichen „Gang“ von Jesus – den Christen – gehören. Man kann trotzdem Freund von Jesus sein. Thomas von Aquin hat gesagt: „Wenn etwas wahr ist, dann stammt es vom Heiligen Geist.“ Im selben 13. Jahrhundert, als Christen Muslime noch schlimmer dämonisiert haben als heute, forderte Franziskus seine Brüder auf, sie sollten, wenn sie eine Seite des Koran finden, das Blatt küssen und auf den Altar legen. Franziskus Wahrheit basiert nicht auf Furcht. Er konnte Gott und das Heilige würdigen, wo immer es zu finden war, nicht nur im eigenen Symbolsystem.

Man kann es auch anders sagen: im Exklusivismus wirkt Gott *nur* im Christentum zum Heil der Menschen, im Inklusivismus wirkt er in allen Religionen, deren vielfach *verborgene Mitte* aber die Botschaft von Jesus Christus ist, und im Pluralismus wirkt er in allen Religionen gleichermaßen, und jeder Mensch muss darin seinen eigenen Platz finden. Alle drei Gruppen haben etwas Richtiges erkannt. Aber alle drei haben auch ihre Schwächen. Darüber könnt Ihr ja mal heute beim Mittagessen nachdenken – oder im Hauskreis.

Die Frage ist doch: was mache ich jetzt damit? Darauf gibt es zwei Antworten, je nachdem, zu welcher Gruppe du gehörst. Wenn Du den Sohn noch nicht kennst – oder Dir nicht sicher bist, ob Du von Jesus das Ticket zum Leben geschenkt bekommen hast, dann lerne Jesus kennen und lass Dir dieses Ticket zum Leben schenken. Jesus sagt, er ist das Leben! Und er will jedem Leben in Fülle geben. Finde raus, ob es stimmt! Eine Möglichkeit ist es, den Glaubenskurs dieser Gemeinde zu besuchen. Er läuft gerade, und es sind echt geniale Abende, die wir zu 17 gerade verbringen. Im nächsten Frühling biete ich den nächsten Kurs an. Aber Du kannst ihn auch einfach bitten: Jesus, ich will Dein Freund sein. Wenn Du aber Jesus kennst, und das Ticket zum Leben hast, dann gibt es für Dich nur eine Antwort: Geh missionieren! „Hallo“, sagt Jesus zu Dir heute, „Du hast Dein Ticket zum ewigen Leben. Du weißt, wie man an dieses Ticket kommt – indem man mein Freund wird. Du bist Dir vielleicht nicht sicher, ob es noch andere Wege zu mir gibt. Aber den Weg, den ich Dir gezeigt habe, den kennst Du. Also geh hin und erzähl deinen Freunden, erzählt aller Welt, dass Du mich kennst.“ Das ist Mission: erzählen, wo man sein Ticket in den Himmel bekommen hat. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das Wort Mission ist so oft missbraucht worden, dass man noch mal erklären muss, was es nicht bedeutet:

Mission ist NICHT Marketing! Ich muss niemanden Jesus verkaufen. Ich muss keinen überreden, meinem Jesus-Club beizutreten. Jesus braucht keine Verkäufer. Er braucht Freunde.

Mission ist auch NICHT Verteidigung! Jesus hat nicht gesagt: „Seid meine Verteidiger!“. Er sagte, „seid meine Zeugen!“ Was machen wir uns für einen Stress damit, dass wir meinen, Jesus und seinen Anspruch in der ganzen Welt verteidigen zu müssen, und das „christliche Abendland“ vor dem Einfluss des Islam, des Buddhismus, des New Age. Und vor lauter verteidigen haben wir vergessen, worum es eigentlich geht: Zeuge zu sein!

Mission ist auch NICHT Dialog! Ja, Religionsdialog ist wichtig. Ich bin ein Fan davon. Aber es gibt einen Dialog, der nicht weiter führt. Denn es stimmt nicht, dass alles gleich gültig ist! Es gibt viele, sehr viele falsche Götter, denen sich Menschen ausliefern. „Das, woran Du Dein Herz hängst, das ist in Wahrheit dein Gott“, sagt Martin Luther zu Recht. Und die Menschen hängen ihre Herzen an so manchen Scheiß! Und diese Götter führen in die Abhängigkeit und in den Tod. Es ist eben nicht alles gleich-gültig!

Aber was ist dann Mission? Mission ist Lieben! Mission heißt, ich habe den Sohn gefunden, der mir ein Ticket zum ewigen Leben gegeben hat, und ich liebe meinen nächsten so sehr, dass ich ihm zumindest von meinem Ticket in den Himmel erzähle. Ich erzähle ihm, was dieses Ticket mit mir macht. Wie es mein Leben verändert hat. Und wenn er sagt, dass er auch schon ein Ticket zum Himmel hat, dann sage ich nicht: aber mein Ticket ist das richtige. Ich höre ganz genau hin und versuche zu verstehen, wer ihm dieses Ticket gegeben hat. Ob er nicht doch dem Sohn schon begegnet ist. Ja, wir alle haben den Auftrag zur Mission. Jesus sagt fünf Mal: „*Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.*“ (Matthäus 28,19-20) Diese Worte Jesu sind kein Missionsvorschlag, sie sind ein Missionsauftrag!

Einige von Euch feuert dieser Gedanke an. Andere werden blass. Aber jeder von uns kann einen ersten, kleinen Schritt gehen. Petrus definiert Mission so: „*Seid jederzeit bereit, jedem, der es von euch erwartet, Rede und Antwort zu stehen, wenn er euch nach der Hoffnung fragt, die euch trägt. Begegnet ihnen auf ruhige, respektvolle Weise.*“ (1 Petrus 3,15) Rede und Antwort zu stehen, von der Hoffnung, die uns trägt, das kann jeder von uns. Und das ist meine Bitte an Euch alle: schreibt doch mal auf einer halben oder eine Seite auf, was die Beziehung zu Jesus mit Euch gemacht hat. Dass Ihr das Ticket zum Leben in Fülle habt. Welche Hoffnung Euch trägt, seitdem ihr Jesus kennen gelernt habt. Hier seht Ihr 20 Bücher. Um Euch einen kleinen Anreiz zu geben, Eure Geschichte aufzuschreiben, können die 20 ersten, die mir ihre Geschichte geschickt haben, ein Buch nehmen.

Ich möchte mit der Geschichte von einem Menschen enden, die für mich das lebende Beispiel für eine Missionarin ist, wie sie Petrus beschreibt. Viele von Euch kennen sie. Sie war lange im Kirchenvorstand, aber sie hat nie gepredigt – schon gar nicht öffentlich missioniert. Aber jede Begegnung mit ihr ist Mission. Aus jeder Falte ihres in die Jahre gekommenen Gesichtes leuchtet die Hoffnung durch, die sie trägt. Und das, obwohl sie in ihrem Leben ganz viel leiden musste. Ihr Sohn bekam Krebs, als er zwischen 30 und 40 war. Kurz darauf auch ihre jüngste Tochter. Dann bekam auch sie noch Krebs. Sie musste mit ansehen, wie ihr Sohn starb. Dann begleitete sie ihre Tochter auf ihrem letzten Weg. Nur sie wurde geheilt. Könnt Ihr Euch vorstellen, da noch glücklich zu leben? Es gibt aber keinen Menschen in Niederhöchstadt, der man die Hoffnung, die sie trägt so abspürt, wie dieser Frau. Und diese alte Frau lächelt – trotz der ganzen Not, der sie ausgesetzt war, nicht nur drei mal am Tag. Wenn ich ihr begegne, dann lächelt sie drei Mal in der Minute – und zwar ein tiefes, gezeichnetes und doch hoffnungsvolles Lächeln. Und wenn man sie fragt, warum sie lächelt, erzählt sie in einfachen Worten von der Hoffnung, die sie trägt.

„Und das Lächeln Gottes, das höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.“